

# 1 Photography

Copyright © 2010-2016 Dr. Heinz Czapla, [www.heinzczapla.de](http://www.heinzczapla.de)

Alle Rechte vorbehalten.

v3 10.08.2016, v2 18.02.2013, v1 1.7.2010

## Inhaltsverzeichnis

- 1 Ein Ereignis mit Folgen: Die Erfindung der Daguerrotypie
  - 1.1 Die Vorgeschichte
  - 1.2 Ein Mann namens Louis Jacques M. Daguerre
  - 1.3 Stigmatisierung der Fotografie
  - 1.4 Der Gegenschlag
  - 1.5 Der Film als eine Sonderform der Fotografie
  - 1.6 Kunstbegriff – elitär oder wie?
  - 1.7 Fotografie macht Kunstgeschichte
  - 1.8 Ausblick
  - 1.9 Literatur

# **1 Ein Ereignis mit Folgen: Die Erfindung der Daguerrotypie**

## **1.1 Die Vorgeschichte**

Als am Ende der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts die Fotografie erfunden wurde, war schlagartig eine große Zahl von Kunstmalern ihren Job los. Dies führte zu einer Feindschaft, die bis heute noch ihre skurrilen Wellen schlägt. Und das kam so.

Nachdem Leonardo da Vinci in der Renaissance die Gesetzmäßigkeiten der Perspektive entdeckt hatte, erlebte die Malerei einen großen Entwicklungsschub. Das neue Wissen um die Perspektive förderte auch die Detailgenauigkeit der Darstellungen. Dieser sind allerdings in der Malerei durch die Größe der Spitze des Malwerkzeuges ebenso Grenzen gesetzt wie durch die Maltechnik selbst. Vor allem Adel und Fürstenhäuser gaben Gemälde von Heldentaten, Schlachten sowie mythischen und historischen Personen in Auftrag.

Die Verbesserung der Darstellung von Perspektive und Detailgenauigkeit war in ihrem historischen Ablauf von eiszeitlicher Malerei bis zur Jetztzeit kein linear fortschreitender Prozess, noch begründet sie überhaupt ein hinreichendes Bewertungskriterium. Im Mittelalter war z.B. das Wissen um die Maltechnik der Antike weitgehend verlorengegangen. Trotzdem entstanden Bilder, die uns bis heute anrühren. Ob Zeiten starker Religiosität zu abstrahierender Darstellung in der Malerei führen, mag dahingestellt bleiben. Dies insbesondere, da eine Umkehrung der Aussage nicht möglich ist. Eher schon hat im christlichen Mittelalter das biblische Verbot, Gott bildlich darzustellen, eine Abstraktion gefördert. In noch stärkerem Masse hat das Bilderverbot des Korans in der islamischen Welt die Ornamentik erblühen lassen.

Wie auch immer, mit der Renaissance begann eine Zeit im christlichen Europa, in der der Maler zumindest an der überzeugenden Darstellung der Perspektive und der Detailtreue seiner Arbeit gemessen wurde. In den folgenden Jahrhunderten kam es zu einem Niedergang des Adels und der Fürstenhäuser und zu einer Erstarkung des Bürgertums. Ging dem Adel langsam das Geld aus für gewaltige Schlachtengemälde, so hatte das Bürgertum keine Verwendung für solche Monstrosität. Für die Maler verengte sich der Auftragsmarkt im Wesentlichen auf die Porträtmalerei.

## 1.2 Ein Mann namens Louis Jacques M. Daguerre

Und dann kam ein gewisser Daguerre mit seinem fotografischen Apparat, machte „Klick“, und präsentierte ein Porträt, bei dem die Perspektive exakt stimmt und alle Details schärfer abgebildet sind, als es sich ein Maler je erträumen konnte. Und die Leute wollten solche Porträts. Aber man brauchte profunde Kenntnisse der Chemie, um eine solche Daguerreotypie zu erstellen – nach einem allgemeinen Vorurteil nicht gerade die Stärke von Malern. Außerdem benötigte man einen teuren Apparat, der für die meisten Maler wirtschaftlich kaum erschwinglich war – wohl weniger ein Vorurteil, sondern traurige Realität.

Nun begann das, was man heute einen Wirtschaftskrimi nennen würde. Während Daguerre noch damit beschäftigt war, seine fotografischen Platten zu entwickeln, organisierten die Lobbyisten der malenden Zunft eine beispiellose Rufmordkampagne. Ihr Hauptargument: Eine Fotografie könne niemals Kunst sein, weil der Fotograf immer nur die reale Wirklichkeit abbilden könne. Diese reale Wirklichkeit sei jedoch chaotisch, entbehre der ordnenden Hand des Künstlers und sei daher per definitionem kunstunfähig.

Mit anderen Worten: Das Kunstmonopol verbleibt beim Maler!

## 1.3 Stigmatisierung der Fotografie

Der Fotografie wurde nun Eigenschaften zugeschrieben, die zwangsläufig unwiderlegbar waren: (1) Unübertroffene perspektivische Darstellung des dreidimensionalen Raumes auf einer zweidimensionalen Fläche und (2) absolute Schärfe der Details in der Darstellung. Daran ist auch zu erkennen, was die Maler der damaligen Zeit am meisten angestrebt, aber nicht erreicht zu haben glaubten.

Daraus wurden Anforderungen an eine „gelungene“ Fotografie formuliert, nämlich (1) eine perspektivisch korrekte gegenständliche Abbildung und (2) knackige Schärfe zumindest im allergrößten Bereich der Fotografie.

Interessanter Weise fand eine dritte Eigenschaft der neuen Fotografie keine weitere Erwähnung. Die Rede ist von der ausschließlichen Darstellungsmöglichkeit in Schwarz-Weiß, oder anders: von der Abwesenheit von Farbe. Vielleicht glaubten sich die Maler aber in dieser Hinsicht gleichwertig, wenn nicht überlegen. In den Pariser Salons der damaligen Zeit waren gerade dunkle Gemälde in düsteren Farben in Mode.

## **1.4 Der Gegenschlag**

Wenn den Malern die ordnende Hand des Fotografen fehlte, dann sollten sie sie haben. Der konstruierte Bildaufbau in der Fotografie war geboren. Wer in der glücklichen Lage ist, noch Fotografien seiner Vorfahren aus dem 19. Jahrhundert zu besitzen, wird schnell sehen, von was die Rede ist. Die anderen seien auf Wilhelm Busch und seine Bildergeschichte „Ehre dem Photographen! Denn er kann nichts dafür!“ verwiesen. Die Darstellungen auf Fotografien sind nun wohlgeordnet inszeniert, nichts ist dem Zufall überlassen. Trotzdem entsteht so nicht zwangsläufig Fotokunst, sondern oft eher Kitsch. Der erwähnte Comic von Wilhelm Busch ist übrigens auch ein gutes Beispiel für die damaligen Vorbehalte der Maler gegenüber den Fotografen. Der Titelteil „Denn er kann nichts dafür!“ zielt offensichtlich auf die von den Malern antizipierte Zufälligkeit des fotografischen Ergebnisses. In diesem Zusammenhang ist dann wohl der andere Titelteil „Ehre dem Photographen!“ reine Verhöhnung.

## **1.5 Der Film als eine Sonderform der Fotografie**

Im Gegensatz zur Fotografie brauchte das bewegte Bild nie eine besondere Rechtfertigung, um einen Anspruch als Kunstwerk zu erheben. Das liegt mit großer Wahrscheinlichkeit daran, dass der Film ein völlig neues Ausdrucksmittel war, das in keine direkte Konkurrenz zu bestehenden Kunstformen trat.

Letztlich ist es schon verwunderlich, dass eine einzelne Fotografie per definitionem (s.o.) kein Kunstwerk sein kann. Sobald man solche Fotografien aber mit einer Geschwindigkeit von 25 Stück pro Sekunde betrachtet, können sie durchaus ein Kunstwerk darstellen. Daran wird deutlich, dass ein solcher Kunstbegriff der Diskussion bedarf.

## 1.6 Kunstbegriff – elitär oder wie?

Mit *Kunst* bezeichnet man allgemein sowohl die Ausübung besonderer persönlicher Fähigkeiten eines Menschen als auch das Ergebnis dieser Ausübung. Im Einzelfall kann es aber außerordentlich schwierig sein, Kunst als solche zu identifizieren.

Eine *Kunstausbübung* kann in vielfältiger Form erfolgen. Man unterscheidet einmal nach den *Gestaltungsmitteln*, mit denen sich der Künstler äußert. Dies können z.B. Musik, Malerei, Bildhauerei, Poesie, Schauspiel, Tanz usw. sein – aber auch Fotografie würde dazugehören. Zum anderen kann man auch nach dem *möglichen Zweck* differenzieren, z.B. Architektur, Gebrauchsgrafik, Gartenkunst und Kunstgewerbe. Zu allem Überfluss gibt es noch Begriffe wie *Freie Künste* und *Bildende Künste*, denen obige Kategorien in neuen Konstellationen zugeordnet werden.

Der *Kunstbegriff* ist ein Maßstab zur Bewertung des Ergebnisses einer Kunstausbübung. Über ihn wird definiert, was Kunst ist.

Die nachfolgend diskutierten Kunstbegriffe gelten grundsätzlich für alle Kunstausbübungen. Im gegebenen Rahmen stehen allerdings die Anwendungen auf Malerei und Fotografie im Vordergrund unseres Interesses.

Wenn man in einer Runde die Frage stellt „Was ist Kunst?“, glauben zwar die meisten, eine Definition zu haben. Aber nach den ersten Formulierungsversuchen macht sich bald Ratlosigkeit breit. Zu sperrig ist die ganze Angelegenheit.

„Kunst ist, was ich mir ins Wohnzimmer hängen würde“ ist ebenso wenig hinreichend wie „Was einfach so hingeschmiert ist, ist keine Kunst“. Kriterien wie „Es gefällt mir“ oder „Es gefällt mir nicht“ sind subjektiv und kaum geeignet, einen Kunstbegriff zu begründen. Letzte Rettung ist dann „Kunst kommt von Können“ oder „Kunst kommt von künstlich“.

Eine allgemeingültige Antwort ist so schwierig wie die Frage zu beantworten „Was ist der Unterschied zwischen Obst und Gemüse?“. Gemüse wird gekocht, ja? Und was ist mit Erdbeermarmelade? Ein anderer Ansatz versucht eine Differenzierung anhand des Einsatzes von Salz. Gemüse geht mit Salz! Aha, dann ist Spargel also Obst?

Auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage „Was ist Kunst?“ sollte vielleicht zunächst die Frage gestellt werden „Was ist *keine* Kunst?“. Hierzu ein Beispiel. Stellen wir uns einen wunderschönen Sonnenuntergang vor. Er ist so ergreifend, dass wir uns noch Jahre später an ihn erinnern können. Ist er Kunst? Wohl nicht. In einer benachbarten Großstadt findet eine Impressionismus-Ausstellung statt. Gezeigt wird auch das Gemälde *Das Parlament, Sonnenuntergang* von Claude Monet. Nach Meinung führender Kunstwissenschaftler ist das Kunst.

Was sehen wir bestätigt? Kunst ist an das *Kunstwerk* gebunden. Das Entstehen eines Werkes aber setzt den menschlichen Schaffensprozess voraus und ist das Resultat menschlicher Willenskraft. Kunst und Kunstwerk be-

dingen sich gegenseitig. Eines ist ohne das andere nicht denkbar. Obwohl bereits in der vorausgegangenen Definition des Begriffes „Kunst“ impliziert, kann es nicht schaden, diesen Sachverhalt noch einmal heraus zu arbeiten. Dies insbesondere unter dem Aspekt der Erörterung der Naturfotografie in einem späteren Kapitel.

Zwar sprechen wir im Zusammenhang mit pflanzlichen und tierischen Wirkprozessen unter Umständen ebenfalls von Kunst, relativieren die Begriffsverwendung jedoch durch Verwendung bestimmter Beiworte, wohl wissend, dass die Anwendung des Begriffes „Kunst“ hier eigentlich falsch ist. So sagen wir zum Beispiel über bestimmte Blüten, Spinnennetze oder Vogelnester sie seien „kleine Kunstwerke“ oder „wie Kunstwerke“. Gerade durch die Einschränkung wird aber klar, dass sie Kunstwerke im Sinne des Wortes nicht sind und nicht sein können.

Wenn wir die Hypothese der Existenz eines Schöpfergottes mal außen vor lassen, können wir die pflanzlichen und tierischen Wirkprozesse nicht als Ergebnis einer freien Willensäußerung begreifen. Eine bestimmte Pflanze kann ihre Blütenform, eine bestimmte Spinnenart nicht die Knüpfweise ihres Netzes und eine bestimmte Vogelart nicht die Bauweise ihres Nestes willentlich verändern. Sinngemäßes gilt für die tote Natur. Die Verschiebung der Kontinentalschollen, das Auffalten des Himalaya-Gebirges oder der Ausbruch des Vulkans Eyjafjalla auf Island beruhen ebenso wie der Sonnenuntergang nicht auf einer Willensäußerung Irgendjemandes. Sie finden zwar statt, aber sie sind kein Werk und können daher kein Kunstwerk und damit auch keine Kunst sein.

Hieran wird deutlich, dass Kunst und Natur zwei Begriffe sind, die sich gegenseitig ausschließen. Was Kunst ist, kann nicht gleichzeitig Natur sein – und Natur kann nicht Kunst sein (aber keine Angst, für die Naturfotografie ist noch nicht alles verloren). Unter diesen Umständen ist der Spruch „Kunst kommt von künstlich“ so falsch nicht. Hiermit ist auch die Lessing'sche Hypothese, nach der künstlerisches Werken ein Streben nach der Natur sei, zu Fall gebracht. Leider sind wir nicht die ersten, denen das gelungen ist. Aber es reicht, um unsere Überlegungen bestätigt zu sehen.

Wenn Natur all das ist, was vom Menschen nicht beeinflusst ist, so stellt sich im Umkehrschluss die Frage, ob all das, was vom Mensch beeinflusst ist, Kunst ist. Künstlich, also nicht natürlich? Ja. Aber Kunst? Hier wird deutlich, dass der Kunstbegriff keine Konstante ist. Vielmehr ist der Kunstbegriff dynamisch in Zeit und Gesellschaft. Mögliche Kunstbegriffe bewegen sich zwischen zwei Extremen. Überspitzt formuliert: alles oder nichts.

- (1) Auf der einen Seite steht ein eng gefasster eher konservativer, elitärer Kunstbegriff. Dieser verbindet Kunst mit einer Könnerschaft Weniger, im Vergleich zum postulierten Dilettantismus der Masse. Oft ist der Künstler in diesem Kunstverständnis Vorbild, dem Schönen und Guten verpflichtet. Demnach hat Kunst in erster Linie ästhetisch, beeindruckend und überwältigend zu sein. Nicht selten hat sie auch monumentalen Charakter. Unvergänglichkeit ist unverzichtbar. Die außerordentliche Höhe des zur Erstellung eines Werkes erbrachten Aufwandes erscheint oft als wichtiges Kriterium für die Qualität eines Kunstwerkes. Die vorherrschenden gesellschaftlichen Systeme

me, in denen ein solcher Kunstbegriff wächst, sind autoritär – weltlich oder theokratisch, rechts oder links. Der typische Titel des Künstlers ist „Meister“. Wenn der Autoritätsanspruch des Herrschers übermächtig wird, bleibt der Künstler anonym und wird zum „unbekannten Meister“. Der Vorbildcharakter des Künstlers geht dann über auf den Herrscher.

- (2) Auf der anderen Seite steht ein möglichst weit gefasster, progressiver Kunstbegriff, der sich am besten an den Arbeiten von Beuys festmachen lässt. Demnach haben letztlich alle Werkäußerungen der Menschen das Potential zu einem Kunstwerk. Auch ursprünglich Banales und Alltägliches kann – in einen neuen Sinnzusammenhang gebracht – zu einer neuen Erfahrung werden, die Gedanken und Vorstellungskraft des Betrachters fesselt und anregt. Dabei müssen diese Kunstwerke weder ästhetisch noch schön sein, weder überwältigend noch monumental – jedenfalls nicht im Sinne des obigen elitären Kunstbegriffes. Auch der Verfall des Kunstwerkes kann beabsichtigter Teil desselben sein. Der Künstler ist nicht Vorbild sondern Vermittler zwischen seiner eigenen Welt und der des Rezipienten. Dieser progressive Kunstbegriff respektiert das Individuum und findet sich vornehmlich in parlamentarisch verfassten Demokratien.

Ein moderner Kunstbegriff steht näher am weit gefassten, progressiven Kunstbegriff als am engen, elitären. Ästhetik hat sicher eine Bedeutung – aber nur, wenn auch die Ästhetik des Hässlichen anerkannt wird. Kunst darf auch beeindrucken – aber nicht nur durch das Wahre und Schöne, sondern auch durch das Kranke und Verzweifelte. Kunst als Sichtbarmachung der Wirklichkeit: Ja. Kunst als Werkzeug der Ausgrenzung: Nein. Kunst und Gesellschaft stehen in einem kommunikativen Verhältnis. Die Kunst ist in zunehmendem Maße von dem althergebrachten elitären Exklusivanspruch befreit und die Pseudokongruenz von Kunst und ästhetisch schönem Schein widerlegt.

## 1.7 Fotografie macht Kunstgeschichte

Trotz der vehementen Ablehnung des Kunstanspruches der Fotografie hat diese die Malerei in tiefgreifender Weise beeinflusst. Befreit von der ewigen Jagd nach richtiger Perspektive und Detailtreue konnte sich die Malerei nun neu ausrichten.

Mit dem *Impressionismus* – benannt nach einem 1874 in Paris ausgestellten Gemälde von Monet – kamen wieder frische Farben ins Spiel, ebenso Unschärfe, die sich erst in Auge und Kopf des Betrachters zu Gegenständlichkeit verdichtete. Der Impressionist Gustave Caillebotte legte viele seiner Gemälde im Stile von Fotografien an. In fotografischen Serien wurden z.B. Bewegungsabläufe von Sportlern sichtbar gemacht und für die Malerei verwertet. Der *Expressionismus* wurde aus den Möglichkeiten der impressionistischen Technik gewonnen, wobei nun die Linie Bedeutung bekam. Das expressionistische Kunstwerk zeigte das spontane innere Erleben und Empfinden des Künstlers, ohne den Umweg über den Intellekt. Der Kubismus versuchte, alle natürlichen Formen in geometrische Formen umzudeuten. Schon 1911 wies Wassily Kandinsky auf die dem Menschen innewohnende Tendenz zu Abstraktion und die daraus folgende Malerei ohne „Objekte“ hin. Dadaismus und Surrealismus führten dann zur Auflösung von Form und Farbe in der abstrakten Kunst.

Aber auch wieder gegenläufige Entwicklungen, wie der Fotorealismus in der Malerei, haben stattgefunden. Bei dieser Technik wurden fotografisch erstellte Diapositive auf den Malgrund projiziert und akribisch übertragen.

Heute ist die Fotografie – zumindest unter Fachleuten – weitgehend als Kunstform anerkannt; oft spricht man auch von *Kunstfotografie*. Die Fotografie gliedert sich in eine Anzahl Unterkategorien. Einige werden nach dem fotografierten Motiv benannt, z.B. Porträt-, Landschafts-, Natur- und Stadtfotografie, andere nach der späteren Verwendung, z.B. Werbe-, Dokumentations-, Buch- oder Pressefotografie. Da in der Fotografie die Technik besondere Bedeutung hat, wird auch diese zur Differenzierung herangezogen. Man spricht z.B. von Makro-, Tele- und Weitwinkelfotografie ebenso wie von Blitz-, HDR- oder Panoramafotografie. Außerdem gibt es noch eine hausgemachte Diskriminierungskomponente, indem zwischen Profi- und Amateurfotografie unterschieden wird, neuerdings zusätzlich auch Freizeitfotografie. Die Klarheit wird nicht dadurch größer, dass sich alle Bereiche überschneiden und fröhlich mischen.

Die Fotografie im eigentlichen Sinne meint die kontrollierte Belichtung eines lichtempfindlichen Mediums mit Hilfe eines Fotoapparates. Darüber hinaus gibt es auch Verfahren, bei denen das Fotopapier ohne Hilfe eines Fotoapparates belichtet wird. Beim *Fotogramm* zum Beispiel wird ein Objekt direkt auf das Fotopapier gelegt und auf diese Weise abgebildet. Daneben gibt es u.a. *Fotomontagen* und *Fotomalereien*. Unglücklicherweise werden auch diese Verfahren und ihre Ergebnisse oft als Fotografie bezeichnet, was der begrifflichen Klarheit unnötig schadet.



## 1.8 Ausblick

Wenn auch die Fotografie heute zunehmend als Kunstform anerkannt ist, so ist sie - was die erzielbaren Marktpreise betrifft - doch noch nicht ganz gleichberechtigt. Hier ist eine Nachwirkung der erwarteten geringeren Haltbarkeit von Fotografien gegenüber diversen Maltechniken, z.B. der Ölmalerei, zu verspüren. Aber bereits heute sind digitale Fotodrucke mit einer zertifizierten Haltbarkeit von 60 bis 100 Jahren und mehr möglich. Die Verwendbarkeit der Originaldaten kann noch länger sein, wenn bestimmte Regeln eingehalten werden.

Während die Malerei durch die Erfindung der Fotografie eine ungeahnte Befreiung erhalten hat, hat die Fotografie das angepasste Korsett aus Schärfe und Gegenständlichkeit bis heute nicht ablegen können. Immer noch ist die Meinung weit verbreitet, dass 99,8% aller unscharfen Fotografien misslungene Bilder sind. Es ist also an der Zeit, die Fotografie und das Fotografie-Verständnis für abstrakte Darstellung und kreative Unschärfe zu öffnen. Dazu einen Beitrag zu leisten ist Ziel unserer Arbeit.

## 1.9 Literatur

- [1] Kandinsky, Wassily: Über das Geistige in der Kunst. Benteli-Verlag, Bern, 1956, 2009
- [2] Neues Wilhelm Busch Album. Verlagsanstalt Hermann Klemm Freiburg i. B., 1952
- [3] Thomas, Karin: Bis Heute, Stilgeschichte der bildenden Kunst in 20. Jahrhundert. DuMont Schauberg, Köln, 1971
- [4] Neusüss, Floris: Fotografie als Kunst, Kunst als Fotografie. DuMont Buchverlag, Köln, 1979
- [5] Tucker, Paul Hayes, Shackelford, George T.M., Stevens, Mary Anne: Monet im 20. Jahrhundert. DuMont Buchverlag, Köln, 1999
- [6] Sagner, Karin, Hollein, Max (Herausgeber), Pohlmann, Ulrich: Gustave Caillebotte, Ein Impressionist und die Fotografie. Schirn Kunsthalle Frankfurt, 18. Oktober – 20. Januar 2013, Hirmer Verlag, München, 2012